

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 43 (1991)
Heft: 21

Artikel: Hollywood im Spiegel
Autor: Christen, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932360>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hollywood im Spiegel

THOMAS CHRISTEN

Im Zentrum des November- und Dezember-Programms des filmgeschichtlichen Zyklus des Filmpodiums der Stadt Zürich steht unübersehbar der amerikanische Film der frühen fünfziger Jahre, einer Zeit, in der sich die aufkommende Konkurrenz durch ein anderes Medium anzukündigen beginnt: das Fernsehen. Die drei Filme, die im Monat November (neben «Il cammino della speranza» von Pietro Germi) zur Aufführung gelangen, besitzen ein Grundthema: Sie beschäftigen sich mit sich selbst – der Filmwelt, dem Showbusiness, Hollywood als Ort kometenhafter Aufstiege und oft ebensolcher Abstürze. Sich selbst im Spiegel zu betrachten, sich den Spiegel vorzuhalten – dies hat Hollywood seit Beginn der Filmgeschichte immer und immer wieder gezeigt.

Allerdings lassen sich durchaus unterschiedliche Grade einer solchen Selbstreflexion ausmachen. Viele Filme verwenden das Milieu der Filmwelt einfach als mehr oder weniger sinnvolle, aber zumindest immer «bunte» Kulisse. Ein solches Unterfangen eröffnet die Möglichkeit, die Bedürfnisse einer Zuschauerschaft gleich doppelt zufriedenzustellen, indem die Traumwelt ihre Darstellung nicht nur in Magazinen und Zeitschriften findet, sondern eben auch in den Filmen selbst. Am anderen Ende des Spektrums stehen jene Produktionen, die das Filmmachen selbst, den künstlerischen Prozess, das Spannungsfeld zwischen Kunst und Kasse, den Umgang mit Bildern, die filmische Narration und Ästhetik selbst thematisieren. Gerade im klassischen Hollywoodkino stellen solche Filme allerdings eher eine Ausnahmeerscheinung dar, da damit auch meistens Verfremdungseffekte verbunden sind, der Illusionscharakter des Films zwar nicht unbedingt zerstört, hinterfragt, aber doch angekratzt, aufgebrochen wird.

Die drei Filme, von denen hier die Rede sein wird, bewegen sich im Mittelfeld des aufgezeigten Spektrums. Sie beschäftigen sich weniger mit dem Wesen des Films an sich, sondern mehr mit menschlichen Begleitumständen wie etwa dem Startum. Welcher Preis ist für einen solchen Aufstieg zum «Halbgott» zu zahlen, fragen sich beispielsweise «All About Eve» oder auch «The Bad and the Beautiful», während «Sunset Boulevard» auf gnadenlose Weise vor Augen führt, was geschehen kann, wenn ein Star nicht wahrhaben will, dass er kein Star mehr ist, dass Filmindustrie und auch Publikum ihn respektive sie vergessen haben. Gemeinsam ist den Filmen die These, dass die Arbeit im Showgeschäft bei den Beteiligten zu starken Persönlichkeitsveränderungen führen kann, zu psychischen Deformationen – bis zum Wahnsinn. Und ein weiteres gemeinsames Element – ein formales – verbindet die drei gezeigten Werke: die ausgeprägte Verwendung von Flashbacks (Rückblenden) als Mittel der Narration.

Erfolg um jeden Preis

Nicht direkt in der Welt des Films, sondern in der Theaterszene von New York ist der erste Film angesiedelt: Joseph L. Mankiewiczs «All About Eve» (1950). Doch Hollywood ist im Hintergrund durchaus präsent, und am Ende erklärt die Titelheldin, nachdem sie den begehrten Preis als Schauspielerin des Jahres erhalten hat, dass sie nun ebendort einen Film drehen werde. Diese Preisverleihung bildet gleichsam den Gegenwartsrahmen des Films, eingebettet ist eine grossflächige Rückblende, die aufzeigt, wie Eve zu dem geworden ist, was sie nun ist. Am Anfang wissen wir Zuschauer nichts über diese preisgekrönte Nachwuchsschauspielerin, am Ende zwar nicht alles, wie der Titel suggeriert, aber doch sehr viel mehr, vor allem auch über Eves negative Seiten. Denn Eve (Anne Baxter) ist nicht die warmherzige, hilfsbereite, hingebungsvolle und vom Schicksal gebeutelte junge Frau, wie es zu Beginn der Rückblende scheint, sondern ein herzloses Monster, eine Intrigantin, die ihre Karriere über alles stellt,



**Gary Merrill, Anne Baxter und Bette Davis in
«All About Eve» von Joseph L. Mankiewicz.**

Freundschaften rücksichtslos und unanständig ausnützt, sie um den Preis ihres Aufstiegs und Erfolgs in Brüche gehen lässt, ohne mit der Wimper zu zucken.

Zu Beginn landet sie wie zufällig in der Garderobe der berühmten Margo Channing (Bette Davis). Doch was wie ein Zufall erscheint, erweist sich nach und nach als Kalkül. Eve drängt sich immer stärker in Margos Leben, versucht ihre Beziehungen für ihre eigenen Zwecke einzuspannen. Ihr Ziel ist, mindestens ebenso berühmt und begehrt wie ihr Vorbild zu werden. Bei der Realisierung dieses Vorhabens geht sie äusserst raffiniert und heimtückisch vor, vermischt Schauspiel und Leben perfekt, und es gelingt ihr, mit Hilfe von Intrigen Margo und deren Freundeskreis gegeneinander auszuspielen und diese Differenzen schamlos für sich zu nutzen. Am Ende der Rückblende übernimmt sie in einem Stück die Hauptrolle, die eigentlich für Margo geschrieben worden ist.

Margo, doppelt so alt wie Eve, erkennt bereits sehr früh ihre Rivalin, die mit unfairen Mitteln kämpft, sie rebelliert dagegen, doch schlussendlich gibt sie auf, zieht sich von der Bühne zurück, stellt ihr persönliches Glück über den beruflichen Erfolg, wobei der Film diesen Zwiespalt als typisch weibliches Los the-

matisiert. Entscheidenden Anteil an Eves Aufstieg hat aber auch der Kritiker Addison De Witt (George Sanders), ein Zyniker, der aber sein Handwerk versteht und sich Eve sehr verwandt fühlt («herzlos, aber talentiert»). Und gerade in ihm muss Eve ihre Grenzen erkennen. Nicht sie ist es, die alle Fäden in der Hand hat, in Wahrheit ist sie dem Grosskritiker De Witt ausgeliefert, der auch ihre wahre Vergangenheit kennt – und die ist nicht so tränenrührend wie jene Version, die sie verbreitet. Es scheint so, als treffen sich zwei Spinnen im gleichen Netz.

Interessant ist, wie Regisseur Mankiewicz diese Rückblende, die den wahren Charakter von Eve Stück für Stück aufdeckt, in den bereits erwähnten Rahmen einbettet. Mitten in der Zeremonie zur Preisübergabe friert er das Bild ein – gerade in dem Moment, als Eve nach dem äusseren Zeichen für ihren Erfolg und Triumph – der Statuette – greifen will. Gegen Ende kehrt der Film dann wieder genau an diese Stelle zurück, das Bild wird wieder «aufgetaut». Das, was wir in der Zwischenzeit gesehen haben, relativiert die Dankesrede der Preisträgerin



Billy Wilder und sein Vorbild Erich von Stroheim. — Rechte Seite: Lana Turner und Kirk Douglas in Vincente Minellis «The Bad and the Beautiful».

Im Wachsfigurenkabinett

Am frühen Morgen. Sirenengeheul. Polizeiwagen rasen durch die Boulevards von Hollywood. Ein Mann liegt erschossen in einem Swimmingpool. Eine männliche Stimme im Off ertönt, richtet sich an uns Zuschauer und setzt an, die Vorgeschichte dieses Mordes zu erzählen, bevor sie in den Zeitungen zu lesen sein wird. Wiederum setzt eine Rückblende ein, die fast den gesamten Film umfasst. Auf diese Weise beginnt Billy Wilders *«Sunset Boulevard»* (1950), eine furiose Abrechnung mit der Glitzerwelt Hollywoods und ihren Schattenseiten.

Der Tote im Pool heisst Joe Gillis (William Holden), ein arbeitsloser Drehbuchautor. Seine Mörderin ist Norma Desmond (Gloria Swanson), in der Stummfilmzeit ein Star, doch jetzt – dreissig Jahre später – in Vergessenheit geraten. Aber Norma glaubt immer noch an ein Comeback, sie lebt im Wahn, dass sich seit ihrem letzten Film nichts verändert habe – sie selbst nicht und auch nicht ihre Umgebung. In ihrer herrschaftlichen Villa, die von Spuren des Verfalls gekennzeichnet ist, glaubt sie gleichsam die Zeit eingefroren zu haben. Alles erscheint wie ein Museum, mumifiziert, wie ein Wachsfigurenkabinett, wie Gillis einmal spöttisch, aber zutreffend bemerkt.

Nun, wie kommt Gillis hierher, und weshalb findet er ein so unruhliches Ende als Wasserleiche? Dies erzählt uns die Rückblende. Auf der Flucht vor seinen Gläubigern gerät Gillis eher zufällig in das Haus der Desmond. Man hält ihn zunächst für den Leichenbeschauer, der den verstorbenen Schimpansen würdevoll unter die Erde bringen soll. Als die alternende Diva von Gillis wahrem Beruf erfährt, engagiert sie ihn. Er soll einen Filmstoff von ihr (und für sie) zu einem Drehbuch umarbeiten. Bald muss Gillis erkennen, dass der Ex-Star in einer kapitalen Lebenslüge lebt, die Max (Erich von Stroheim), ihr Ex-Mann, der nun als ihr Diener arbeitet, mit allen Mitteln vor der Entlarvung zu bewahren sucht. Als Gillis schliesslich Norma über den wahren Stand der Dinge aufklärt, tut er dies nicht ungestraft – das Resultat ist bereits zu Beginn des Films bekannt. aufs äusserste, reisst die Fassade herunter. Doch es kommt noch dicker.

Als Eve in ihr Appartement zurückkehrt, begegnet sie in Phoebe einer Frau, die ihre Doppelgängerin werden könnte. Der Kreis schliesst sich hier. Nun ist Eve ein Star, und Phoebe beginnt sie auf genau dieselbe Weise zu imitieren, von ihr Besitz zu ergreifen wie Eve selbst zu Beginn von Margo. Der Vampir wird selbst mögliches Opfer des Vampirismus. Die Vorstellung erscheint gar nicht so abwegig, dass vielleicht in ein paar Jahren Phoebe einen Preis entgegennehmen und dabei Eve danken wird, ohne die ...



Die Filme im November

Jeweils Sonntag, 17.30 Uhr, und als Wiederholung Montag, 20.30 Uhr, im Studio 4 (Filmpodium der Stadt Zürich):

- 10./11.11.: «All About Eve» von Joseph L. Mankiewicz (USA) 1950)
- 17./18.11.: «Sunset Boulevard» von Billy Wilder (USA 1950)
- 24./25.11.: «The Bad and the Beautiful» von Vincente Minnelli (USA 1952)

Wilder mischt in «Sunset Boulevard» Elemente des reflektierenden Films mit solchen des «Film noir». Die düstere, pessimistische Grundstimmung erfährt eine präzise Umsetzung in Bilder mit scharfen Licht- und Schattenzeichnungen. Was aber den Film besonders auszeichnet, ihm fast eine surrealistische Note verleiht und den Zuschauer irritiert, ist der Umstand, dass die Kommentarstimme bald einmal als der Wasserleiche zugehörig identifiziert werden kann. Ein Toter erzählt die Geschichte! Zwar erweist sich die Struktur des Flashbacks als einfacher als beispielsweise in «All About Eve», wo in ein und derselben Rückblende mehrfach die Erzählperspektive gewechselt wird, doch hier finden wir eigentlich eine «unmögliche» Ausgangssituation.

Auch im Anschluss an die Auflösung der Rückblende finden wir eine weitere gespenstisch anmutende Szene, die signalisiert, dass Norma Desmond nun endgültig den Kontakt zur Realität, zur Gegenwart verliert und ganz dem Wahnsinn verfällt. Sie hält die Kameras der Wochenschaureporter, die sich an die Fersen der Polizei geheftet haben, für solche auf einem Filmset, glaubt, ihr Gang die Treppe hinunter sei Teil eines neuen Films. Ganz am Ende geht sie immer weiter auf die Kamera zu, mit irrem Blick und der übertriebenen Gestik des Stummfilms, bis sie schliesslich das Bild abzudecken beginnt, den Schärfebereich der Kamera verlässt...

Ganz so schlimm ist er nicht

Im Vergleich zu den beiden eben besprochenen Filmen erscheint der dritte im Programm, Vincente Minnellis «The Bad and the Beautiful» (1952) konventioneller und leichtgewichtiger, obwohl auch er über gute Schauspieler verfügt: allen voran Kirk Douglas in der Rolle des rücksichtslosen Produzenten Jonathan Shields, daneben aber auch Lana Turner, Dick Powell und Gloria Grahame, die für ihre Nebenrolle einen «Oscar» erhielt. In diesem Film findet eigent-

lich der umgekehrte Vorgang wie in «All About Eve» statt. «Tribute to a Bad Man» hiess die Ausgangsstory. Der Schlechte, Böse ist Shields, der von seinem Vater eine bankrotte Produktionsfirma erbt, einen Neuanfang wagt und sich mit Haut und Haaren dem neuen Betätigungsfeld verschreibt. Dabei geht er nicht gerade zimperlich vor.

Drei Personen, mit denen Shields – jedenfalls zeitweise – eng zusammengearbeitet hat, erinnern sich in drei separaten Rückblenden an seinen Aufstieg und Fall: der Regisseur Fred Amiel, die Schauspielerin Georgia Lorrison und der Autor James Lee Bartlow. Ihnen liegt ein Angebot – oder besser: ein Hilferuf – von Shields um eine erneute Zusammenarbeit vor. Sie lehnen alle ab, doch es wird deutlich, dass sie zwar von Shields benutzt und ausgenutzt wurden, dass sie seiner starken und eigensinnigen Persönlichkeit aber auch einiges zu verdanken haben. Und ebenso klar wird, dass die Figur des Produzenten, wie sie in diesem Film geschildert wird, durchaus ambivalente Züge trägt. Neben all den negativen Seiten schimmern auch Konturen einer faszinierenden Persönlichkeit durch. So gerät «The Bad and the Beautiful» zu einer eher seltsamen, bisweilen auch unausgerekten Mischung aus kritischem Kommentar über die Filmindustrie und ihre Menschen einerseits und gleichzeitig Zelebrieren dieser Institution andererseits. Ein bisschen Lack geht zwar ab, aber im Grunde genommen ist der Kern gut... ■■■

KURZ NOTIERT

Filmfestival Freiburg/CH

Das 6. «Festival international de films de Fribourg» (früher «Festival» de films de Tiers-Monde») findet vom 27. Januar bis 5. Februar 1992 statt. Den Wettbewerb des Festivals, das den kulturellen Dialog zwischen Süd und Nord fördern will, stehen zehn Werke. Neu ist ein Wettbewerbsprogramm mit Kurzfilmen. Spezialprogramme sind dem lateinamerikanischen Film und dem kürzlich verstorbenen philippinischen Regisseur Lino Brocka gewidmet. Eine Auswahl der gezeigten Filme wird im Februar/März in den grössten Städten der Westschweiz gezeigt. – Festival international de films de Fribourg, rue de Locarno 8, 1700 Fribourg, Tel. 037/22 79 50.